

Offen für alles und nicht ganz dicht

von *Christa Meves*

Eine der mächtigsten Schubkräfte unserer Zeit ist die Tendenz zur Offenheit. Was ist nicht in einem Lebensalter alles geöffnet worden, was vorher unter festem Verschuß war – im Hinblick auf die Sitten ebenso wie im Bereich der Politik. Offenheit, und das heißt hier: Toleranz herrscht neu in diesem Jahrhundert im Bereich unserer sozialen Beziehungen: Offen darf man in wilder Ehe leben, offen uneheliche Kinder aufziehen. Tolerabel ist es, fremdzugehen, sich scheiden zu lassen und erneut zu heiraten. Geöffnet sind wir für jegliche Lebensgefährtschaft mit Angehörigen der fernsten Kulturkreise.

Wir Frauen sind geradezu in einen Rausch der Offenheit geraten – im Hinblick auf die Erlaubnis, unsere Körper mehr und mehr nackt zur Schau zu tragen ebenso wie mit dem Ruf nach der Quote. Gremien jeglicher Art haben den Frauen die Tore einladend weit geöffnet. Selbstverständlich stehen uns Frauen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – neu auch alle Berufe zur Verfügung, die früher sehr ausschließlich Männern vorbehalten waren.

Politisch läßt sich geradezu von einem internationalen Glasnost-Wunder sprechen – von fallenden Mauern bis hin zum Abbruch einst festgeschlossener kommunistischer Strukturen und den europäisierenden Bestrebungen der Ostblockländer, und all dem, was uns täglich in den Medien mit den vielen Bildern sich in die offenen Arme fallender Politiker serviert wird - von den Bestrebungen nach der Vereinigung aller (europäischer) Länder – diesmal einmal nicht auf sozialistischer, sondern auf kapitalistischer Basis – ganz abgesehen.

Auch vor den Kirchentoren macht das einander Zufließen und Hinströmen nicht halt. Der Ruf nach Ökumene schwemmt jede Menge Vorbehalte hinweg. Wird Schillers Vision in der Ode an die Freude von dem Kuß für die ganze Welt schöne Wirklichkeit?

Kürzlich hat angesichts dieser Situation ein Pastor aus Berlin eine sarkastische Feststellung getroffen: „Wer nach allen Seiten offen ist, kann nicht ganz dicht sein“, hat er gemeint und damit kritisch auf die Gefahr einer unbedachten Übertreibung mit der Offenheit hingewiesen. Die schlichte, nüchterne Wahrheit dieses Ausspruchs läßt sich nicht bestreiten. Aber darüber hinaus bedient er sich eines Wortspiels: „Nicht ganz dicht sein“, entspricht einer abfälligen Bemerkung aus dem Volksmund. Gekennzeichnet wird damit ein Verhalten, das nicht mehr realitätsbezogen ist, das durch übertriebene Aktivitäten, Ausweitungen, Anschaffungen, Taktlosigkeiten und Exaltationen im wahrsten Sinne des Wortes „aus dem Rahmen fällt“.

Der unzeitgemäße Ausruf wird nachgerade zur Mahnung, wenn man die Betonung auf das Wort „alle“ legt. Nach allen Seiten offen zu sein, heißt, grenzenlos zu werden in einer Weise, die Realitätsverlust bedeutet. Nach allen Seiten offen sein beschwört die Gefahr herauf, seine Substanz einzubüßen, sich zu verströmen, zu zerrinnen, zu zerlaufen und in einem unterschiedslosen Einheitsbrei zu versinken. Wie weit dürfen Grenzzäune und Grenzkontrollen aufgehoben werden? Was für ein Einheitsreich dämmert herauf, wenn selbst die Zahlungsmittel vereinheitlicht werden? Das sind bange Fragen, die zur Zeit die Population in Europa bedrücken. Wer Verschiedenartiges undifferenziert in einen Topf wirft, bewirkt nicht nur geistigen Niveauverlust, sondern langfristig auch Verlust der wirtschaftlichen Gedeihlichkeit und schließlich sogar Verlust desjenigen Wertes, unter dessen Devise der Riesenschub einsetzte: der Freiheit und der Brüderlichkeit. Das sollte uns das marxistische Großexperiment klar genug bewiesen haben.

So befreiend uns viele unserer neuen Öffnungen erscheinen mögen: Die Übertreibung damit bedeutet Maßlosigkeit, die zur Existenzbedrohung wird. Im Bereich der Kriminalität wird das besonders sichtbar: Wer es hier mit der Öffnung zu weit treibt, so daß in der Identifikation mit dem Angreifer – sprich dem Rechtsbrecher – schließlich die Gefängnisse zu weit geöffnet werden, bewirkt eine derartige Schutzlosigkeit der Bevölkerung, daß dort Abschottung zu boomen beginnt. Sich

abzuschließen – am Aufschwung der Türschloßindustrie wird das deutlich - kennzeichnet die folgerichtig einsetzende Gegenbewegung. Sie wäre nicht nötig, wenn die Öffner bei ihren Bestrebungen vorsichtiger, realitätsgerechter mit diesen schwierigen Problemen umgegangen wären. Stattdessen haben sie sich durch ihre unrealistischen ideologischen Anordnungen als nicht „ganz dicht“ erwiesen.

Vorsicht auf der ganzen Linie sollte bei allen jenen Öffnungsbestrebungen angezeigt sein, die altbewährte Grundstrukturen zu schleifen suchen – von den Konfessionen bis zu den Nationen. Nur das sorgsame, realistische Maß kann uns vor Wolkenkuckucksheimen bewahren, die schließlich ebenso zum Ruin führen müssen wie eingemauerte, abgeschottete, bis an die Zähne bewaffnete Diktaturen. Les extremes se touchent – auch hier!

Rheinischer Merkur, Nr. 34, 22. August 1997